

## ► media-savvy

**Monsterkinder**

Ein Baby ist doch was Schönes. Es ist so herrlich hilflos und auf die Fürsorge der Eltern angewiesen. Was man durchaus auch mit Ä schreiben darf, nämlich der Älteren. Babies brauchen Anleitungen.

Das ändert sich gut drei Jahre später ziemlich abrupt. Spätestens dann nämlich kommen die Kleinen in das Krabbel- und Entdeckungs-Alter und haben vor nichts Angst, was neu ist. Am wenigsten vor einem Smartphone, Pad-Computer, einer Tastatur, Maus, Touchscreen, Fernbedienung. Nachdem geprüft ist, dass dieses eher schlecht essbar ist, wird die Funktionalität erforscht. Mit vier Jahren haben sie es perfekt drauf. Multimedia ist für sie, wie wahr, wie wörtlich, ein Kinderspiel.

Mit fünf Jahren haben sie ihre eigene Ausrüstung. Mit sechs Jahren beherrschen sie sämtliche Tricks, die man braucht, um alle Geräte miteinander zu vernetzen und heimlich illegale Downloads zu starten, mit sieben können sie programmieren, mit acht oder zehn Jahren assistieren sie längst und routiniert ihren Eltern.

Diese, allmählich ins hohe Alter von 30, 40 Jahren gekommen, stehen einer immer komplexeren Compu-Media-Netz-Alles\_in\_alle-Welt immer hilfloser, hoffnungsloser, frustrierter und chancenloser gegenüber. Sie sind froh, noch die Alarmanlage mit einem neuen Geheimcode füttern zu können, benutzen Telefone für eine ziemlich aussterbende Funktion, nämlich zu sprechen oder beschränken sich im Fernseher auf einige wenige öffentlich Programme plus ein paar private.

Ansonsten fahren sie Autos, die haben Media-Center an Bord, wo früher mal ein Autoradio war, aber das wird nie angeschaltet. Bei der Navigation ist man längst wieder auf Faltpäne zurückgegangen. Es sei denn, die Kinder sind dabei, die lenken das Auto dann ohnehin mit dem Joystick ihrer Spielkonsole.

Mit 12, 15, 17 ist es dann endgültig vorbei mit der Generationen-Solidarität. Jugendliche denken intensiv darüber nach, wie sie ihre Eltern mit der Diagnose „prä-dement“ im betreuten Wohnen unterbringen können; sie, die Eltern, vergessen ja alle Paßwörter und wie der per Telefon gesaugte Film auf den Fernseher kommt, tausendmal erklärt, können sie sich einfach nicht merken. Total schusselige Verweigerer, bockig, geistesgestört, blöde Spruch klopfend: „Früher hatten wir Schwarzweiß-Fernseher, und wir waren auch glücklich“. Ekelhaft!

Erst recht im Beruf. Da gibt es doch senile Vorgesetzte, die tippen Zahlen in ihren Computer, statt die Inhalte hineinzusprechen oder per Algorhytmus zu generieren. Trottelige Chefs drucken Emails aus! Dumm-dösige Dinosaurieren, Fünfzigjährige, kriegen eine Internetseite nicht in der Cloud verlinkt. Und diese Hirnamputierten wollen der Jugend etwas beibringen, lehren, vormachen? Lächerlich. Total übel.

Kinder, heute niedlich, umhuddelt und betuddelt, sind in spätestens zwanzig Jahren (spätestens!) unsere Gegner, Konkurrenten, beruflichen Killer, die uns Alten verdrängen. Husch und weg damit. Nicht mehr zu gebrauchen. Darauf müssen wir nicht erst warten, das ist heute schon so. Die mittelalterliche Ordnung, die vielleicht bis zum Jahr 2000 Bestand gehabt haben mag – Meister, Geselle, Lehrling – ist auf den Kopf gestellt: Die Kids zeigen den Jugendlichen, was diese den Erwachsenen kaum noch vermitteln können.

Kann sein, dass dereinst noch ganz alte Menschen, also die jenseits der 40, in einem oder anderen Fach mithalten können; als Lastwagenfahrer, Brotbackofenbediener in Teilzeit, Lokführer oder Krankenschwester. Doch

in Berufen, wo mediale Computer-Intelligenz im Spiel ist, haben sie keine Chance mehr. Da sind die süßen kleinen Krabbel-Matze von heute längst die dominanten Archetypen, die in Indien das Programmieren, in Moskau Marketing und in Dubai Banking gelernt haben. Die eine neue Welt aufbauen, von der wir heute noch gar nicht ahnen, dass sie in zehn, zwanzig Jahren logisch und real sein wird.

Unsere Kinder sind Monster. Nicht heute, aber morgen. Wenn sie als voll-mediale Alleskönner aufgewachsen sind und alle diese Fähigkeiten, von denen wir heute noch schwärmen – persönliche Gespräche, Gemütlichkeit, Zuneigung oder ein Glas Rotwein – längst als überflüssigen Schnickschnack hinter sich gelassen haben und per Knopfdruck und totaler Vernetzung in einem Cyberspace leben, der weder Anfang noch Ende, noch Zeit und Raum und irgendeine Einschränkung hat.

Es sei denn, der Strom fällt aus. Dann werden sie wieder angekröchen kommen und sich dreimal überlegen, ob wir es wert sind, in hölzernen Särgen bestattet oder in Eichenholzbetten im betreuten Wohnen wohnen zu dürfen. Oder ob man das Holz nicht besser nimmt, um in der Wildnis und Dschungel der Megastädte zu überleben oder als Keule zu dienen, um Feind und Futtermittel zu erschlagen.

Womit alle, die mit Kindern zu tun haben, eigentlich in einem perfekten Dilemma stecken: sollen wir ihnen nun eine Zukunft mit Elektrizität gönnen oder nicht? Wollen wir ihnen moderne Medien sozusagen „mit der Muttermilch“ nahebringen oder sie „nach alter Art und Sitte“ erziehen, medien-kritisch, buch-affin, lese- und kultur-beflissen. Wollen wir sie aussperren von ihrer eigenen Welt der Gleichaltrigen, die total auf Medienspielzeuge abfahren?

Wer unsicher ist, was der beste Weg ist, schaltet vielleicht jetzt schon mal ab und zu die Sicherung in der Wohnung aus. Vorsichts- und übungshalber. Um ihnen den Weg offen zu halten, Mensch statt Mediennutzer zu werden oder zu bleiben.